

Warten auf Godot oder Sozialwende durch Bürgerengagement?

Senioren(stützende)genossenschaften als Antwort der gemeinschaftlichen Selbsthilfe auf die Folgen des demographischen Wandel war das Thema einer zweitägigen Veranstaltung des Bundesvereins zur Förderung des Genossenschaftsgedankens. Sie fand am 29. und 30.11.2013 in der Evangelische Akademie Meißen statt. Im Mittelpunkt standen sehr praxisorientierte Vorreiterunternehmen in Form genossenschaftlicher Beispiele. Beiträge von Burghard Flieger, Vorstand der innova eG, Entwicklungspartnerschaft für Selbsthilfegenossenschaften und Loring Sittler vom Zukunftsfond steckten aber den Rahmen ab, in dem die Zukunftsrelevanz dieser Beispiele erst richtig deutlich wurde.

Überblick zur Tagung

Die Tagung in Meißen war mit 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmern gut besucht. Der Einstieg ins Thema erfolgte durch Staatsministerin Frau Christine Clauß, Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz, Unter dem Titel „Politik ist gefordert: Demographischer Wandel in Sachsen“ wurden von ihr Seniorengenossenschaften als richtiger und wichtiger Schritt betont, um die Folgen des demographischen Wandels besser zu bewältigen. In dem Beitrag von Burghard Flieger wurden anschließend auf Grundlage einer empirischen Studie vier unterschiedliche Ansätze für die Umsetzung von Seniorengenossenschaften genauer skizziert. In diesem einleitenden Part folgten dann die Ausführungen von Thomas Berg vom Genossenschaftsverband e.V. mit Sitz in Neu-Isenburg. Er sah Perspektiven hier eine neue Gründungswelle anzustoßen, ähnlich wie bei den Energiegenossenschaften.

Nach diesem einführenden Part gingen die Teilnehmenden in vier unterschiedliche Arbeitsgruppen. Besonders gut besucht war die AG 1 „Generationenübergreifende Wohnformen“ und die AG 4 „Seniorengenossenschaften: Arbeit auf Gegenseitigkeit“. In beiden Arbeitsgruppen ging es stärker um ehrenamtliche Ansätze. D.h. die Arbeitsgruppen AG 2 „Betreutes genossenschaftliches Seniorenwohnen“ und AG 3 „Soziale Dienstleistungen für Senioren“, bei denen professionelle Dienstleister in Form von Genossenschaften ihre Konzepte vorstellten, stießen auf weniger Resonanz. Unabhängig davon waren alle vier Gruppen gekennzeichnet durch intensive Dialoge und ein sehr anspruchsvolles Diskussionsniveau. Entsprechend wurde beim Feedback zur Tagung sowohl die Atmosphäre als auch die fachlichen Inhalte durchgehend positiv bewertet.

Abschließender, zusammenfassender Ausblick

Niemand hat eine Patentlösung für die Zukunft der gesetzlichen Rentenversicherung. Dasselbe gilt für die Pflegeversicherung. Bis 2050 wird sich die Zahl der Pflegebedürftigen verdoppeln. Gleichzeitig schrumpft das sogenannte 'informelle Pflegepotential'. Heute noch werden 70% aller Pflegeleistungen zu Hause erbracht. Vorwiegend ältere Frauen erbringen diese gewaltigen Leistungen im Unsichtbaren, schlecht bezahlt mit Pflegegeld und ohne gesellschaftliche Anerkennung, zumeist pausenlos. Diese Leistungserbringerinnen wird es in

einigen Jahren einfach nicht mehr geben, weil sie nicht unsterblich sind. Andere werden ihnen nicht nachfolgen, weil diese nicht geboren wurden, so eröffnet Loring Sittler ein eher düsteres Szenarium über die Auswirkungen des demographischen Wandels in Deutschland:

- Bis 2030 wird die Zahl der 20- bis 65-jährigen Erwerbsfähigen um 6,3 Millionen sinken. Schon heute bleiben mehr als 100.000 Ausbildungsplätze unbesetzt.
- Im selben Zeitraum steigt die Zahl der 60- bis 64-Jährigen um 1,6 Millionen.
- Die Zahl der über 65-Jährigen wird um 5,5 Millionen zunehmen.
- Entsprechend dramatisch verläuft die Entwicklung beim Verhältnis der aktiv Versicherten in den Sozialversicherungsträgern zu der Anzahl der Rentenbezieher.
- 1960 kamen statistisch 3,9 Erwerbstätige auf einen Rentner. 1990 kamen nur noch 2,3 Einzahler in die Sozialversicherung auf einen Rentner und im Jahre 2012 lag das Verhältnis bei 1,8 zu 1. Dies wird sich wegen der niedrigen Geburtenrate weiterhin deutlich verschlechtern.

Augen zu und durch

Eine Lösung ist nicht absehbar, aber eines ist sicher: Mehr stationäre Pflegeheime wird niemand bezahlen und schon heute fehlen mehr als 25.000 professionelle Altenpflegekräfte. Neben dem Geld fehlt auch das benötigte qualifizierte Personal. Bei der Vereinbarkeit von Familie und Pflege gibt es untragbare Verhältnisse: Rund 2,1 Millionen Erwerbstätige pflegen ihre Angehörigen Zuhause mit durchschnittlich 28 Stunden pro Woche – das kann nicht gut gehen.

Dennoch ist hier keine einfache Abhilfe möglich. Die Pflegenden sind auf ihren Verdienst angewiesen und viele bekommen kein Pflegegeld, weil die strengen Maßstäbe zur Bewilligung sehr viele Rentner von einem möglichen Bezug ausschließen: Es besteht also eine immer größer werdende Versorgungslücke vor der Anerkennung der Pflegestufe, nicht nur bei dem betreuenden Personal, sondern auch bei der Bezahlung.

Als Ergebnis lässt sich zusammenfassen: Die herkömmlichen Sozialsysteme und die herkömmliche Politik sind dieser Herausforderung nicht gewachsen. Und mehr staatliches Geld wird es auch nicht geben. Allein schon die Schuldenbremse im Grundgesetz wird dies verhindern. Sie ist zudem erforderlich, weil es gilt einen Rest an Generationengerechtigkeit zu berücksichtigen. Insofern kommt es darauf an, andere gesellschaftliche Ressourcen zu mobilisieren.

Genossenschaftliches Engagement

Loring Sittler sieht im bürgerschaftlichen Engagement eine ganz besondere und eine zu mobilisierende Energie. Das Engagement der Genossenschaften wertet er als bürgerschaftliches Engagement! Sie leistet schon heute sowohl beim Wohnen, als auch bei Pflege- und Betreuung sowie bei Bildung gewaltige Dienste. Die Vielzahl der nicht genossenschaftlich organisierten Projekte ist inzwischen unüberschaubar: Es gibt zahllose Patenschafts- und Mentoringprojekte, die gute Dienste leisten. Aber sie alle kommen nicht gegen den großen Strom an.

Die Rechtsform der Genossenschaft ist für Sittler eine ideale Form für die Institutionalisierung des sozialräumlichen Konstrukts 'sorgende Gemeinschaft', die als Zivilgesellschaft in dieser Form handlungsfähig und zum Treiber gemacht werden könnte. Quartiersgenossenschaften oder Generationengenossenschaften könnten gegenüber den

'versagenden' Akteuren in Politik und Verwaltung, aber auch bei den Unternehmen und Stiftungen, auf Augenhöhe ihre Forderungen nach einer ganzheitlichen gesellschaftlichen Entwicklungsstrategie präzisieren.

Selbstbewusst Selbstorganisieren

Dafür müssten sie, so Sittler, ein anderes Selbstbewusstsein aufzeigen und die eigene Rolle besser verstehen und glaubhaft einnehmen. Getreu dem Subsidiaritätsprinzip bringen sie die Bürger zusammen, die sich selbst organisieren. Eine solche Zusammenarbeit ist natürlich schwierig und voraussetzungsvoll. Sie fällt nicht vom Himmel, sondern muss in den entsprechenden Ermöglichungsstrukturen aufgebaut werden.

Dafür benötigt es personelle Ressourcen – die sind heute nicht vorhanden, da sie sich fast alle in einer Überzahl von Projekten verschleißten und gar keine Zeit oder Energie haben, sich gesamtgesellschaftliche Fragen zu stellen oder gar eine längerfristig wünschenswerte Entwicklung zu überlegen. „Vor lauter Hamsterrad verlieren viele genossenschaftliche Projekte ihre eigene Perspektive“, so Sittler. Wenn sie als ein wichtiger Träger der Zivilgesellschaft aber keine Perspektive haben: Wer soll sie denn erzeugen. Dass die Politik oder die Wirtschaft das ernsthaft bringen könnten, glaubt kaum noch jemand.

Motivierende Selbstwirksamkeit

Die Hauptmotivation für Engagement ist übrigens die sogenannte Selbstwirksamkeit. Hier sind als Akteure die Genossenschaften in einer gesellschaftlichen Rolle zu sehen, die kaum ein anderer einnehmen kann. Sittler ist überzeugt, die Genossenschaften müssten als Herzkammer der Zivilgesellschaft sich selbst zum Motor und Treiber eines alle Bereiche umfassenden sozialen Wandels machen. Sie könnten handlungsfähige Träger einer regionalen Demographiestrategie werden, denn sie haben die richtigen Prinzipien: Identitätsprinzip, Demokratieprinzip, Solidaritätsprinzip und Förderprinzip: Die Gesellschaft benötigt jedes einzelne davon - und zwar dringend.

Aber auch bei den Genossenschaftsprojekten wird das Rad immer wieder von neuem erfunden, obwohl es eine Vielzahl erfolgreicher ähnlicher Projekte gibt. Die befinden sich aber eben meist an anderen Orten, die keiner der neuen Aktivisten kennt. Von anderen zu lernen, „statt die eigenen Grillen zu verfolgen“, ist essentiell wichtig für jedes neue Engagement - auch bei den Genossenschaften.

Zu wenig Genossenschaften

Burghard Flieger von der innova eG, betonte in seinem Abschlussvortrag: „Für die Versorgungslücken, die der demographische Wandel mit sich bringt, wird bisher viel zu wenig auf genossenschaftliche Lösungen zurückgegriffen.“ Gründe dafür sieht er zahlreiche. Dazu gehört, dass das Wissen um Genossenschaftsgründungen, wie zu allen Unternehmensgründungen, immer komplexer und anspruchsvoller geworden ist. Gleichzeitig gibt es für dieses Wissen nur wenige zum Lernen aufbereitete Unterlagen. Gründungsinteressierte können gerade im Bereich der Seniorengenossenschaften nicht auf hilfreiche Lernquellen zurückgreifen.

Hinzu kommt, dass es an Genossenschaftspromotorinnen und -promotoren fehlt. In den Anfangszeiten der modernen Genossenschaftsbewegung spielten „Pioniere“ wie Raiffeisen, Schulze-Delitzsch, Pfeiffer und Kauffmann eine ausschlaggebende Rolle. Um eine

genossenschaftliche Gründungswelle anzustoßen, werden zahlreiche Promotorinnen und Promotoren benötigt, die mit ihrem Engagement und ihrer Überzeugungskraft andere mit dem „Genossenschaftsvirus“ anstecken. Die auf der Tagung vorgestellten Beispiele sind hervorragende Beispiele dafür.

Promotoren als Wegbereiter

Ohne Silke Gross und Gerd Hönscheid-Gross, Vorstände der Villa Emma eG in Bonn, ohne Johann Sperl, Vorstand SENIOREN - WOHNEN eG, Neukirchen b. Hl. Blut, ohne Dietrich Elchlepp, Vorstand Sages eG Serviceagentur für Senioren und Familien, Freiburg, ohne Anton und Dorothea Frey von der Familiengenossenschaft eG, Mannheim und ohne Josef Martin, Vorstand der Seniorengenossenschaft Riedlingen e.V., ohne Urs Bürkle, Vorstand VAUBANAise eG, Freiburg, oder Mathias Abbé, Vorstand, der „Wir für uns eG“ mit Sitz in Heroldsbach gäbe es diese überzeugenden neuen Genossenschaften nicht, die mit ihren Leistungen zukunftsweisend sind. Alle Genannten haben mit ihrem Einsatz, ihrem Engagement und ihrer Überzeugungskraft eine nicht zu überschätzende Pionierarbeit geleistet. Durch sie sind überzeugende Modelle entstanden, von denen andere sehr gut lernen können.

Hinter den meisten neuen Genossenschaften stehen, so Flieger, „besonders glaubwürdige Menschen“. Denn diese Genossenschaftsgründungen haben viel mit Überzeugung und Werten zu tun. Früher und heute geht von ihnen nur in Verbindung mit den sich dort engagierenden Menschen etwas „Ansteckendes“ aus. Erst ihre persönliche Ausstrahlung als Promotoren regt zur Nachahmung an. Insofern, neben dem fachlichen Wissen für die Initiierung neuer Genossenschaften ist entscheidend, dass Personen zur Verfügung stehen, die selbst vom Genossenschaftsgedanken überzeugt sind. Vor allem durch sie werden andere zu Gruppengründungen angeregt.

Gründungswelle vorbereiten

Besonders durch die aktuell für Energiegenossenschaften wichtige Promotorenausbildung zum genossenschaftlichen Projektentwickler wurde die Gründungswelle der Energiegenossenschaften mit auf fundierte Füße gestellt. Rund 200 ausgebildete Promotoren gibt es bisher, von denen zwei Drittel in den 800 Energiegenossenschaften engagiert sind. Bei rund zehn Prozent aller Gründungen sind sie von ausschlaggebender Bedeutung. Der Schwerpunkt der Qualifizierung liegt im Bereich der Gründungsvorbereitung von Selbsthilfegenossenschaften mit Themen wie Gruppenentwicklung, Weiterbildung, Geschäftsideenausarbeitung, Rechtsformgestaltung, Wirtschaftsplanerstellung sowie Finanzierung.

Für Senioren-, Familien-, Generations-, Bürgergenossenschaften oder wie auch immer Genossenschaften genannt werden, die Unterstützung für und mit Senioren zur Verfügung stellen, lassen sich ähnliche Erfolge erzielen. Dafür ist eine Zusammenarbeit vieler Organisationen und Menschen erforderlich. Nur so lässt sich das „gute Geschäft“ mit den Senioren so organisieren, dass die Selbsthilfe eine Chance bekommt, dem Kommerz in diesem Sektor durch Selbstverwaltung und Selbstverantwortung, eigenständige gemeinschaftliche Ansätze entgegenzusetzen. Flieger ist überzeugt, dass dafür im kommenden Jahr die entscheidenden Grundsteine gelegt werden können.